

chenkar schlecht möglich, da ein alter Silberstollen an seiner Seite lag; eine anziehendere Gestaltung dieses Weges würde aber vielleicht trotzdem manchen interessierten Laien auf den Pfad locken.

Der Bergbau in Christophstal hatte damals schon die Ansiedlung weiterer Industrie zur Folge. So finden wir dort zu Beginn des 17. Jahrhunderts bereits auch einen Sensenhammer. Ihm folgten später ein Messinghammer, eine Drahtmühle, ein Münzwerk und eine Glockengießerei.

So sind im Nordschwarzwald eine Fülle von Erscheinungen geologischer Art zu beobachten. Die durch Kräfte des Erdinnern verursachte Aufwölbung und die durch Außenkräfte bedingte Abtragung, ferner Eis, Wasser und auch der Wind haben die Modellierung der Oberfläche besorgt. Die Vorgänge der Tiefe bildeten den Granit und gestalteten die Gneise um. Dämpfe führten zur Erzbildung in Spalten. Im Schwarzwald sind wir in der glücklichen Lage, diese Tatsachen heute beobachten zu können, weil sie uns durch die intensiven Abtragungsvorgänge erschlossen worden sind. Mancher müde Wanderer mag zwar schon über die tiefen Täler geklagt haben, wenn er am Abend ins Quartier zurück wollte, und der Hang sich schier endlos hinzog. Dem Geologen werden dort aber recht aufschlußreiche Blicke in die tieferen und interessanteren Teile der Erdkruste gewährt. Wie romantisch und

abwechslungsreich solch ein Tal sein kann, stellen wir z. B. auf einer Fahrt von Freudenstadt nach Gernsbach fest. Allein schon der abrupte Wechsel der Ortsnamen wie Raumünzach und Schönünzach spricht Bände. Auf enge Talabschnitte mit Felsen in steilabfallendem und schäumendem Flußbett folgt wieder eine weitausladende, gemütliche Talandschaft mit ruhigen Wasserflächen.

In diesen tief eingeschnittenen Tälern liegt aber noch ein ganz besonderer Schatz unserer Erdkruste, die Heilquellen und Mineralwässer. Bad Rippoldsau und Bad Antogast auf der westlichen badischen und Wildbad, Bad Liebenzell und Bad Teinach auf der östlichen württembergischen Seite des Schwarzwaldes seien hier erwähnt. Durch ihre heilkräftigen Mineralwässer haben sie ungezählten Menschen geholfen. Auch diese Wasser sind ein wichtiger Bestandteil der Erdkruste, auch sie tragen zur Berühmtheit des Schwarzwaldes bei. Früher lag seine Bedeutung ganz auf wirtschaftlichem Gebiet mit Forstwirtschaft, Gewerbe, Bergbau und Landwirtschaft; das hat sich weithin geändert: Durch seine Waldflächen und Bäder wurde der Schwarzwald zu einem der bedeutendsten Erholungsgebiete Deutschlands.

Bearbeitete Fassung eines Vortragsmanuskripts des Südwestfunks, Landesstudio Tübingen.

## Aus der Kipper- und Wipperzeit

*Ulrich Sieber*

Geldwertschwund, Preissteigerungen und Inflation sind keine Errungenschaften unserer Tage. Immer wieder unterwühlten schwere Geldkrisen das wirtschaftliche, soziale und staatliche Gefüge. Genau 350 Jahre sind seit dem Höhepunkt der Münzverwirrung verstrichen, die in den Jahren 1620–23 Deutschland, Österreich und einen Teil der Schweiz heimsuchte. Die Zeit des faulen Geldes, die Kipper- und Wipperzeit<sup>1</sup>, wie sie genannt wurde, brachte schwere wirtschaftliche Belastungen, erstickte Handel und Gewerbe und brachte viele um Hab und Gut. Während aber die deutsche Inflation von 1920–23 nach einem verlorenen Krieg und unter dem Druck der Reparationen von der Bevölkerung fast apathisch wie etwas Unabänderliches hingenommen wurde, wühlte die Kipper- und Wipperzeit die Menschen zutiefst auf. Wie erregt die Leidenschaften waren, zeigen zahlreiche Flugblätter und Streitschriften.

Münzverwirrung war man schon jahrhundertlang gewöhnt. Alle Versuche, diesen Übelstand zu steuern, scheiterten an der Unzahl von Münzberechtigten. Die territoriale Zersplitterung Deutschlands wirkte sich auch hier aus. So gelang es nicht, mit Hilfe des Reichsmünzgesetzes von 1559 eine dauernde Regelung zustande zu bringen, da die Zentralgewalt fehlte, die Bestimmungen dieses Gesetzes durchzusetzen.

Das Besondere an der Kipper- und Wipperzeit ist, daß die Entwertung keineswegs alle Münzsorten erfaßte, sondern sich im wesentlichen auf Kleingeld, auf Scheidemünzen, erstreckte. Die großen Geldstücke, der Reichstaler und erst recht die Goldmünzen, blieben von ihr unberührt. Im Vergleich zu den kleinen Münzen nahm ihr relativer Wert enorm zu, während der absolute Wert gleich blieb.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde der Taler zu 60 Kreuzern, 1566 zu 68, Ende 1619 schon zu 120

# Der Jüdische Kipper und Aufwechßler.

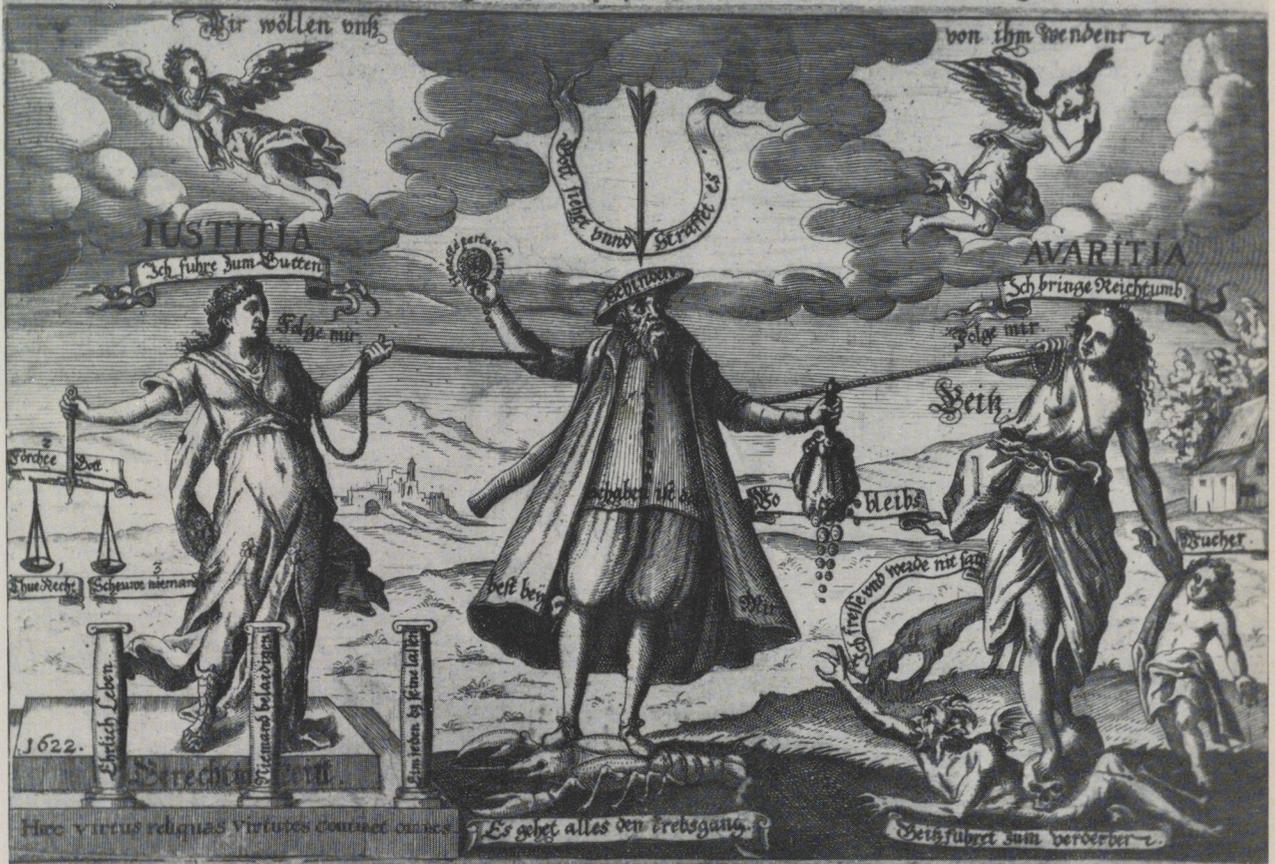


Abb. 1: «Der jüdische Kipper und Aufwechßler» wird vom Geiz gegen den Widerstand der Gerechtigkeit weggezogen.

und Mitte 1622, auf dem Höhepunkt der Krise, zu 600 Kreuzern gerechnet. Dabei stieg natürlich nicht der Wert des Talers, wie sich die Zeitgenossen meist ausdrückten, vielmehr schwand der Wert der Kleinmünze dahin, während der Talerwert konstant blieb. Der Gulden, als die in Süddeutschland für größere Zahlungen übliche Rechnungseinheit, wurde meist nicht in einer Einzelmünze verkörpert, sondern durch die Summe von 60 Kreuzern. Er sank somit zur bloßen Rechnungseinheit herab. Gulden als Münze wurden, wenn überhaupt, dann nur noch als Silbergulden (ein Widerspruch in sich) ausgemünzt und unterlagen der allgemeinen Geldverschlechterung. Die alten, guten, vollwertigen Münzen verschwanden vom Markt und waren schwer und daher nur zu Überpreisen zu haben.

Zuerst wurden die Silbermünzen leichter, dann wurde eine Mischung von Kupfer und Silber, schließlich ganz leicht versilbertes Kupfer und zuletzt sogar Kupfer, das in Weinstein erhitzt wurde und so einen weißlichen Glanz erhielt, der aber bald wieder verschwand, ausgemünzt.

Ein allgemeines Schachern, Spekulieren, Geldhan-

deln riß ein. Jeder versuchte durch Geldgeschäfte rasch reich zu werden. *Die Kauff- und Handels-Leuthe, Goldschmide und andere Handwerker als Kupfferschmide, Becken, Metzger und dergleichen (Ich sage von etlichen) hat der Sathan so stark eingenommen, daß sie Tag und Nacht lauffen, reitten, rennen zu den Juden inn die Münzstätte, das gute Geld verführen, den Nechsten betriegen und Lumpenmünz einschieben*, so charakterisiert ein Prediger das Werk dieser Leute.

Zunächst führte die Geldentwertung sogar zu einer wirtschaftlichen Belebung. Das schlechte Geld war leicht zu haben. Wer einige alte Taler in seiner Truhe liegen hatte, und das waren nach einer langen Friedenszeit die meisten, wechselte sie vergnügt um. Man sah sogar schon etwas Besonderes darin, daß ein Ulmer Patrizier seine Münzsammlung und seine goldenen und silbernen Antiquitäten nicht einschmolz und verschacherte, wie ein Pfarrer von seinem Patron rühmt. Man lebte lustig und trug einen Teil des leicht erlangten Geldes ins Wirtshaus. Dieses Stadium schildert das Flugblatt Abb. 4. Viele Bauern verkauften sogar, verführt durch die an-

scheinend günstigen Preise, ihren ganzen Besitz, um hinfort von den Zinsen ihres Vermögens leben zu können. Sie wurden bitter enttäuscht und oft um alles gebracht; Spekulant rafften dafür gewaltige Vermögen zusammen.

Im gleichen Verhältnis, in dem der Wert der Scheidemünze sank, stiegen natürlich die Preise, die im Verhältnis zum alten Geld etwa gleichblieben. Im Fernhandel wurde mit großen Münzen gezahlt, weil im Ausland das Kippergeld nicht angenommen wurde. Da diese immer schwerer zu beschaffen waren, ging die Einfuhr erheblich zurück. Andererseits nahm der Export einen großen Aufschwung. Spekulant kauften mit ihrem minderwertigen Geld alle Waren auf, deren sie habhaft werden konnten, und zahlten jeden verlangten Preis. Für die ausgeführte Ware erhielten sie gute Münze, mit der sie dann wieder das gleiche lohnende Geschäft beginnen konnten.

Die Behörden versuchten natürlich, durch wohlge-meinte Verordnungen wie durch Androhung drakonischer Strafen diesem Treiben Einhalt zu gebieten. Beides erwies sich als völlig wirkungslos. Amtlich festgesetzte Höchstpreise hatten wie stets vorher und nachher die Wirkung, daß die Ware vom Markt verschwand. Bäcker und Metzger erklärten, die Bauern gäben ihre Erzeugnisse nur gegen harte Taler ab, die sie sich selbst erst für hohe Aufpreise beschaffen mußten. Immerhin gelang es durch eine Zwangswirtschaft, ein Minimum an Wirtschaftsleben noch in Gang zu halten.

Sehr schwer litt vor allem der Nahhandel. Die Wochenmärkte waren ganz beherrscht vom Kippergeld. Da die Behörden fürchteten, das gute Geld, das nur in geringem Maß vorhanden war, würde durch die Nachfrage im Preis noch mehr in die Höhe getrieben, wurde streng verboten, bei solchen Käufen Bezahlung in harten Talern sich auszubedingen. Käufer und Verkäufer griffen auf den uralten Brauch des Tauschhandels zurück. Dagegen gerichtete Verbote fruchteten nichts.

Besonders betroffen waren die ärmeren Bevölkerungsschichten. Die Löhne stiegen bei weitem nicht im gleichen Maß wie die Geldentwertung fortschritt und damit die Preise stiegen. Unruhe unter den Tagelöhnern waren daher die Folge; die Dienstboten wurden aufsässig. Noch schlimmer waren jedoch die Empfänger fester Gehälter daran, denn die jährlichen Gehälter wurden der Geldentwertung noch langsamer angepaßt als die Tagelöhne. Nur die Tatsache, daß üblicherweise ein erheblicher Teil der Gehälter in Naturalien ausgezahlt wurde, schützte die Geistlichen und Lehrer vor dem Verhungern. Leute jedoch, die von festen Einkünften, Zinsen und

## Der Gelt Siech.



Abb. 2: «Das ausätzig verderbt böse Geld», wie es im dazugehörigen Text heißt. Augsburg: Daniel Manasser.

Renten lebten, oder Studenten, die auf ein Geldstipendium angewiesen waren, wurden völlig ruiniert. Die Studenten mußten versuchen, sich durch kleine Nebenverdienste kläglich durchzubringen. Manche wohlhabenden Familien wurden jedoch an den Bettelstab gebracht. In einer Zeit, als eine Altersversorgung kaum anders als durch Erspartes möglich war, kann man sich die furchtbaren Folgen leicht vorstellen.

In keiner Chronik fehlt die Klage über diese Zeit. Sehr anschaulich beschreibt sie ein kleiner Mann von der Ulmer Alb, der Schuhmacher und Bauer JOHANNES HEBERLE: *Anno 1621 ist das Schachern angegangen und hat ein jeder wollen reich werden. Der ein ist da, der ander dort hinaus geloffen, bis sie das gute und alte Geld vertragen und das böse lose Geld, das nichts gewesen dann lauter Kupfer und Glockenspeis, in unser Land darfür gebracht, dadurch alle Länder sind verderbt worden und alle Waren auf das Höchste gestiegen. Alle Kaiser und Könige, Fürsten und Herren, Grafen und Edelleut, Städt und Flecken, Kessler und Landsfahrer haben gemünzet und münzen dürfen, daß einer ein gelehr-*

ten Zungen und ein gut Gesicht hat haben müssen, der alle Überschriften hat können lesen und sehen. Es ist ein leichtes und falsches Geld gewesen, das keinen Bestand gehabt hat, denn von Anfang war es schön, als wann es lauter Silber wär, aber hernach in 3, 4, 5 oder aufs längst in die 8 Wochen ist es abgefallen und rot worden, wie das Kupfer<sup>2</sup>.

Die Zeitgenossen sahen die Ursache für die Münzverwirrung im Münzwucher, und auf die Spekulanten richtete sich die Verdammung der Geistlichen von der Kanzel und der Grimm der Flugblattschreiber<sup>3</sup>. Durch die örtlichen Verschiedenheiten wurde aber die Münzspekulation erst möglich. Sie war eine Folge, nicht die erste Ursache der Entwicklung, wenn sie auch entscheidend dazu beigetragen hat, daß die Inflation diese katastrophalen Ausmaße annahm.

Die Ursachen, wie wir sie heute sehen, liegen viel tiefer. Die Reichsmünzordnung von 1559 hatte ein bestimmtes Verhältnis von Gold- zu Silberpreis festgesetzt. Die deutsche Silberproduktion war jedoch zurückgegangen, während die Nachfrage ständig wuchs. Die Silberpreise stiegen daher bald über den Preis, den die Reichsmünzordnung festgelegt hatte, so daß der Silberwert über dem Nominalwert der Münzen lag; eine Erscheinung, die man kürzlich auch bei Schweizer Silbermünzen traf, die erst 1972 als amtliches Zahlungsmittel aus dem Verkehr gezogen wurden. In beiden Fällen war die Folge, daß die Silbermünzen in den Schmelztiegel wanderten oder exportiert wurden. Die Reichsmünzordnung hatte ferner den Feingehalt für die kleinen Münzen viel zu hoch angesetzt. Ihre Ausprägung brachte daher Verluste und die Münzherren beschränkten die Prägung von kleinen Münzen auf das Unumgängliche und prägten lieber große Münzen, sogenannte grobe Sorten, die dem Münzherrn einen Schlagchatz, einen Münzgewinn, brachten. Dem notwendig auftretenden Mangel an Kleinmünzen halfen Münzherren mit weitem Gewissen ab, die entgegen den Vorschriften der Reichsmünzordnung geringhaltige kleine Sorten prägten, die so auch Gewinn brachten. Es entstanden vielfach besondere Münzstätten, sogenannte Heckenmünzen, die zwar von den Reichskreisen nicht anerkannt, deren Münzen aber trotzdem für den täglichen Kleinhandel unentbehrlich waren und welche die guten Sorten allmählich verdrängten, die eingeschmolzen wurden oder in den Sparstrümpfen verschwanden.

Schon 1603 war die Münzverschlechterung so weit fortgeschritten, daß der Reichstag zu Regensburg sich mit ihr befassen mußte, jedoch ohne Erfolg. Besonders in Norddeutschland hatte sie schon bei Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges ein besorgniserregendes Stadium erreicht.



Abb. 3: «Der hochschädliche Wipperer und Kipperer, als Geld- Land- und Leutverderber Lehrmeister» mit einem Rückenkorb voll Gesellenbriefen für alle, die bei ihm das Handwerk erlernt haben. Augsburg: Daniel Manasser [1622].

Zu diesen strukturellen Ursachen kam noch eine verstärkende Entwicklung<sup>4</sup>. Am 8. November 1620 wurde das Heer der Böhmen geschlagen und das Land wieder in die habsburgische Ländermasse zurückgegliedert. Der große Krieg stand jedoch erst an seinem Anfang. Sollte er weitergeführt werden, so war vor allem Geld erforderlich. Der böhmische Aufstand war in erster Linie an finanziellen Unzulänglichkeiten gescheitert. Um seinen Sieg auszunützen und sich von der katholischen Liga unabhängiger zu machen, erschloß Kaiser FERDINAND II. sich daher neue Geldquellen. Neben den ungeheuren Konfiskationen der Vermögen der böhmischen Protestanten griff man zu dem Mittel der Münzverschlechterung. Schon bald nach der Schlacht am Weißen Berg wurde die Produktion der Münzstätten gesteigert; neben Silber, das aus den böhmischen Gruben gewonnen wurde, wurden große Mengen Bruchsilber ausgemünzt, das JAKOB BASSEVI, der Vorstand der Prager Judengemeinde, lieferte. Solange die neuen

# Hie wirdt Fraw Armut angedeut / Darneben auch vil Handwerksleut / Nach ihrem Thun vnd Besen heut /



Abb. 4: Handwerker und Gewerbetreibende lassen es sich wohl sein, saufen und spielen und werfen ihre Geräte von sich, um später dann zu der Frau Armut zu kommen. Augsburg: Daniel Manasser [1621].

Münzen noch den regulären Silbergehalt hatten, waren die Folgen nicht sehr erheblich. Schon im Frühjahr 1621 aber ging der böhmische Statthalter Fürst KARL LIECHTENSTEIN daran, den Silbergehalt der Münzen herabzusetzen. Anfang 1622 wurden die Münzstätten in Böhmen, Mähren und Niederösterreich sogar an ein Konsortium verpachtet, in dem neben dem Statthalter Fürst LIECHTENSTEIN, ALBRECHT VON WALLENSTEIN, JAKOB BASSEVI und vermutlich über ein Dutzend adlige Beamte vertreten waren. Der führende Kopf war der Prager Finanzmann HANS DE WITTE. Das Konsortium sollte in einem einzigen Jahr die ungeheure Summe von 6 Millionen Gulden herauswirtschaften. Einen Vergleichsmaßstab erhält man, wenn man berücksichtigt, daß die gesamten Staatseinkünfte aus Böhmen, dem reichsten Land der österreichischen Habsburger, sich auf nur eine Million Gulden im Jahr beliefen. Das Münzkonsortium prägte in einem Jahr fast 30 Millionen Gulden, eine Summe, die alles bisher Vorstellbare überstieg. Die Tätigkeit des Münzkonsortiums, die mit ausdrücklicher kaiserlicher Bil-

ligung erfolgte, löste den Bergrutsch aus. Nicht nur daß das schlechte Geld aus Böhmen das Reich überschwemmte; überall im Reich wurde jetzt schlechtes Geld ausgeprägt. Lawinenhaft nahm die Menge des Kippergeldes und seine Entwertung zu. Seit dem Frühjahr 1622 zeigten sich die ersten ganz wertlosen kupfernen Kleinmünzen.

Überall entstanden neue Münzstätten<sup>5</sup>, da jeder große, kleine und ganz kleine Landesherr am Gewinn teilhaben wollte. 1620 wurde auch in Ulm wieder eine Münze eröffnet. Allein in Oberschwaben sind fast zwei Dutzend Kippermünzstätten bekannt. Das Schlimmste war, daß auch solche Gebiete, die im Strom nicht mitschwimmen wollten, von diesem mitgerissen wurden. Ihr gutes Geld wanderte in die Nachbargebiete ab, das schlechte Geld strömte von dort herein, sodaß manche Münzherren gezwungen wurden, mit den Wölfen zu heulen.

Die Wirtschaft und die Finanzen der Landesherrn und der Städte gerieten immer mehr in Bedrängnis. Die Teuerung nahm unerhörte Ausmaße an. Zur Illustration mag eine Notiz aus dem Ulmer Rats-

protokoll<sup>5a</sup> dienen: *Und weil bey disen beschwerlichen und ubertheuren Zeiten das vilfeltig zusammenheurathen, sonderlich von Personen, do kein sonders Vermögen vorhanden, gar zu gemein werden will, beschließt der Rat, sie diser zeit ab und zur gedult weisen wollen biß die Leuff etwas bössers und wolfailer werden möchten.*

Niemand konnte sich der Notwendigkeit einer schnellen Abhilfe verschließen. Nicht nur die Münzherren mußten auf den schnöden Gewinn verzichten; es mußte auch das schlechte Geld aus dem Verkehr gezogen und durch vollwertiges ersetzt werden. Weil die Emittenten eine Einlösung ablehnten, waren die jeweiligen Besitzer die Geschädigten. Da die Entwertung allmählich eingetreten war,

Abb. 5: Auf der Erde wird jetzt so aufgeschnitten, daß der Lucifer nicht mehr mitkommt; er betrüge in Duodez, auf der Erde betrüge man in Folio, heißt es im Text. Also läßt er sich jetzt das Riesenmesser kommen, um beim Aufschneiden mithalten zu können.



glaubte man, den Übergang zu einer besseren Währung am schonendsten durchzuführen, wenn man ihn in Etappen vollzog. Der schmerzliche Übergang wurde so unnötig verlängert. Im Spätjahr 1622 nahmen Bayern und die meisten schwäbischen Gebiete den Kurs des Reichstalers von 9 bis 10 fl. auf 6 fl. zurück, im April 1623 dann auf 1½ fl. Bei diesem Kurs blieb es dann auf die Dauer. Die einzelnen Gebiete führten die Maßnahmen jedoch nicht gleichzeitig ein. Die Schwierigkeiten des Übergangs wurden dadurch noch gesteigert. Im August 1623 setzte Herzog JOHANN FRIEDRICH von Württemberg seine Hirschgulden von nominal 60 auf 10 Kreuzer herunter. Kaiser FERDINAND hatte jetzt keine andere Wahl mehr, als ebenfalls im Juli 1623 die Produktion von Kippergeld einstellen und ein halbes Jahr später seinen Wert auf ein Sechstel heruntersetzen zu lassen.

Die Kipper- und Wipperzeit endete, als der Krieg noch im Anfangsstadium stand. Diese Leistung stellt der Einsicht und dem Verantwortungsgefühl der Reichsstände ein gutes Zeugnis aus, die trotz der territorialen Zersplitterung und ohne Mitwirkung des Reichsoberhauptes mitten im Krieg den Weg zu geordneten Münzverhältnissen zurückfanden.

Wie sahen nun die Zeitgenossen diese Entwicklung? Betrachten wir eine allgemeine Darstellung des Münzwesens aus dieser Zeit. Einen guten Überblick gibt BENJAMIN LEUBERS «Ein kurtzer Tractat von der Müntze», Jena 1623. LEUBER<sup>6</sup>, Jurist und später Kammerprokurator in der Lausitz, legt zunächst in einer historischen Einleitung die Entwicklung vom Tauschhandel zum Geldgeschäft dar, betont dann, daß das Münzregal dem Kaiser zustehe, weil er des Reiches Haupt sei, und erklärt, die Reichsfürsten und Reichsstädte hätten die Münzgerechtigkeit vom Kaiser verliehen bekommen oder durch ihre Ausübung seit unvordenklicher Zeit erlangt. Da das Münzrecht ein Regal sei, könne es nur ausüben, wer eine *Jurisdiction und Bottmessigkeit* habe, das heißt also: kein Privatmann. LEUBER wendet sich somit, gestützt auf zahllose Reichsabschiede, gegen das System der Münzpacht, das zur Münzverwirrung so viel beigetragen hatte. Hinter dem Satz *Ist nun den Münzständen verboten, dem heiligen Reich durch Verpachtung ihrer Münzgerechtigkeit Schaden zuzufügen, wie vielmehr wil solchen abzuleinen dem Keyser, der allzeit ein Vermehrer unnd nicht ein Verringerer des Reichs seyn ... soll ... gebühren*, steckt handfeste Kritik am Verhalten FERDINANDS II. Als Eigenschaften der Münze stellt LEUBER fest: Material, Gewicht, Gepräge und Wert, die beiden ersten auch Schrot und Korn genannt, zählt dann die gängigen Gold- und Silbermünzen auf und nennt

## Ein Gemeinlicher Käuferschartt.

Wahrheit ist das ich hier nicht drum?  
 Dein Geld und werft mir und ist nicht  
 Ist unerschütterlich kan ich schenken?  
 Wenn ich und Silber gar nie (nicht)  
 In der ganzen Welt bin und her?  
 Erregt man ihm sehr große Ehr?

Kan ihm doch selber helfen mir?  
 Erregt hoch und kan doch sein nicht?  
 Er ist also arm und dinst?  
 Was ist angreiflich schenken die Hand?  
 Ist ganz trostlos alle auf Er?  
 Sein doch die ganze Welt beger?



Abb. 6: Das Geld steigt die Leiter hoch, die, als Zeichen des Unsoliden, auf zwei Kröten steht. Der Wucherer unten lehrt seine Kinder die Leiter hinaufsteigen. Augsburg: Daniel Manasser [1621].

den vorgeschriebenen Feingehalt. Den erlaubten Zusatz zum Feinmetall begründet er damit, daß das reine Edelmetall sich schwer verarbeiten lasse und daß *der Münzherr seiner auffgewandten Unkosten eine Ergetzlichkeit haben möge*. Da bei kleineren Münzen der Aufwand viel größer sei als bei großen, sei der angemessene Zusatz bei diesen auch größer. Auf gleiche Weise führt LEUBER die vorgeschriebenen Gewichte auf und die Vorschriften über das Gepräge, das er definiert als *ein aufgedrucktes Zeichen, daran man die Müntz erkennen unnd was sie halte oder gelte, ob sie böß oder gut wisse*. Das Einführen ausländischer Münzsorten legt LEUBER als Verachtung der Obrigkeit aus; die Untertanen gäben dadurch zu erkennen, daß sie ausländische Regenten besonders lieben und *sich als Sklaven denselben subüiciren*. Als Begründung führt er die Geschichte vom Zinsgroschen an (Matthäus 22, Markus 12, Lukas 20).

Die wichtigste Eigenschaft der Münze ist jedoch der *Werth, die Gülde, Valor, Aestimation*, wie LEUBER sich ausdrückt, der Wert, den die Obrigkeit dem geprägten Metall gibt. Die Münze hat zunächst einen inneren Wert, der sich aus dem Wert des Metalls ergibt. *Und weil solcher Werth Natürlich, so verbleibet er auch eine Zeit wie die andere, wird zu keiner Zeit verendert, weder erhöht noch gesteigert ... Damit nun solcher natürlicher Werth vollkommen werde, so setzet die Obrigkeit noch einen anderen Werth zu der Müntze, bringet den natürlichen Werth in gewisse Zahl und Anschlag und machet also den Werth der Müntze, der zuvor von Natur unvollkommen, unbeschrieben und ungewiß*

*war, gewiß, beschrieben und vollkommen ... Ohne Werth ist die Müntze nichts besser denn ein ander Metall unter die Wahren gehörig, ohn solchen Werth kan man die Müntz weder zehlen noch summieren. Der Werth der Obrigkeit machts alleine, das die Müntze die Wahren und nicht die Wahren die Müntze schätzet.*

Den Zweck der Münzen definiert LEUBER folgendermaßen: *Nutz suchen heist allhier gebührlicher Massen Handel und Wandel treiben, kauffen und verkauffen, des Nechsten Nutz und Wolfahrt befördern. Zu diesem Ende wird die Müntze gemacht. Sintemal die Müntze alleine Handel und Wandel erhellt, wo keine Müntze ist, da kan kein Handel und Wandel füglich getrieben werden. Den Münzherren gesteht LEUBER einen gewissen Ertrag der Münze zu, jedoch ist den Münzständen solchen Gewinn von der Müntze zu nehmen ein gewisses Ziel gesteckt, das sie nemlich gebührlicher massen damit umbgehen und den Nutz nicht so hoch treiben sollen.* Geradezu modern muten die folgenden volkswirtschaftlichen Gedankengänge an: *Sintemal die Reiche am besten stehen, die einen vollen Beutel mit Geld haben ... Wo die Kauffleuthe gute Münze Wissen, dahin handeln sie ... Wo nun starcker Handel und Wandel ist, da kommen die Untertanen zu etwas, der Obrigkeit wird das Einkommen von Zöllen, Renten, Zehenden und anderen Intraden merklich verbessert.*

LEUBER erkannte auch, daß der Münzwert nicht statisch ist, wenigstens nicht für alle Zeiten festgelegt. Er führt einige Fälle an, in denen es statthaft sei, den Münzfuß zu ändern. Vor allem in Kriegsfällen, um das vorhandene Geld zu strecken und die Untertanen mit neuen finanziellen Lasten zu verschonen, hält LEUBER eine Herabsetzung des Münzfußes für vertretbar und geraten. In Fällen, in denen das gute Geld ins Ausland verschoben wird, kann durch eine Herabsetzung des Münzfußes diesem begegnet werden und der Nutzen, den die Münzräuber hätten, verbleibt der Obrigkeit. Desgleichen gebietet die Notwendigkeit, daß alte Münzen *von altem Schrot und Korn*, die schwerer sind als die neuen, in ihrem Wert geändert werden sollen, um das Umschmelzen zu verhindern.

LEUBER erklärt ferner, solche Änderungen dürften nicht plötzlich, sondern nur nach Vorankündigung von einem halben Jahr vorgenommen werden. Schließlich kommt LEUBER auf die Kipper und Wipper zu sprechen, die er folgendermaßen definiert: *Solche sind vor dieser Zeit genennet worden Aufwechseler, Finantzer, Ausschieber, Partirer, Landbetrieger, Müntzbescheisser, heute nennet man sie (ich weis nicht woher oder warumb) Kipper und*

*Wipper. Solches seynd solche Leute, die mit der Müntze einen Handel treiben und ihren Nutz damit suchen, aber dem Nächsten zu Schaden.* Für die Kipper und Wipper fordert LEUBER die Todesstrafe durch das Feuer.

Hier greift LEUBER schon auf das theologische Gebiet über. Wie denken nun die Theologen über diese Frage? In einer Zeit, in der religiöse Kräfte noch außerordentlich stark waren und die persönliche Gewissensentscheidung sich an den Maßstäben des Christentums orientierte, konnten natürlich die Stimme der Kirchenmänner zu diesem Problem, das wie wenige andere die Menschen innerlich aufwühlte und auch in ihrer äußeren Existenz traf, nicht schweigen. Zudem gehörten die Pfarrer zu den von der Münzverschlechterung in besonderem Maß Betroffenen, sie hatten die Entwicklung am eigenen Leib verspürt und konnten aus eigener Anschauung urteilen.

Den Kern der theologischen Frage umreißt folgender Titel der Schrift von CHRISTIAN GILBERT DE SPAIGNART<sup>7</sup>, Doktor der Theologie und Pfarrer bei St. Ulrich und Levin in Magdeburg: «Theologische Müntz-Frage, ob Christliche Evangelische Obrigkeiten umb ihres eignen Nutzes willen die Müntz von Zeit zu Zeit mit gutem Gewissen schlechter und geringer können machen lassen?» Die Frage wird rundweg verneint und dies nach Art der Zeit mit großem Aufwand an Zitaten aus der Bibel, aus klassischen und zeitgenössischen Autoren belegt und mit vielen Beispielen illustriert. Ausgangspunkt der Argumentation ist das Zitat (Sprüche Sal. 16,11) *Rechte Waage und Gewicht ist vom Herrn und alle Pfund im Sack sind sein Werk*. Der Geiz sei die Wurzel alles Übels (1. Tim. 6,10) und ein Geiziger sei ein Götzendiener und habe kein Erbe am Reich Gottes und Christi (Eph. 5,5). Ein weiteres typisches Argument ist, der Kirche und den Predigern würde durch die schlechte Münze der notwendige Unterhalt entzogen, das Straffamt der Prediger würde beeinträchtigt; die Obrigkeit, die die Kipper und Wipper hege, wolle nicht, daß man ihr die Wahrheit sage. Prediger, die sich gegen die Kipper wendeten, müßten sich Beleidigungen gefallen lassen. Als Beispiel führte er «Herrn Magister Lampii Tractat» an, auf den wir noch zurückkommen wollen. Desgleichen würden Schulen und Universitäten zugrunde gerichtet, den Armen das Almosen geschmälert, die Witwen und Waisen würden um ihr Erbe gebracht, nicht einmal mehr die Kranken könnten Arzt und Arzneien bezahlen. Die Obrigkeiten gäben großes Ärgernis, *in dem von den Kippnern immer einer und der ander das Wuchern lernet unnd auch andere Obrigkeiten nachfolgen* und nicht wahrnehmen, was sogar der Heide CICERO gesagt habe. In echt lutherischer

Weise betont GILBERT jedoch, daß es dem Christen nicht zukomme, sich gegen die Obrigkeit aufzulehnen. Die Reichsstände, die die Münze verschlechterten, verstießen jedoch gegen die Reichsgesetze. Eine Obrigkeit, die Gehorsam von ihren Untertanen erwarte, solle auch ihrer eigenen Obrigkeit Gehorsam leisten und mit gutem Beispiel vorangehen. *Eben also, wenn die Obrigkeit nicht soll verächtlich gehalten werden, ist's nicht allein frembden verboten, sondern sie selbst darff sich auch und ihren hohen von Gott verordneten Stand nicht in verachtung setzen.* GILBERT sagt auch voraus, daß die Münze in wenigen Jahren so schlecht sein wird, daß sie nicht mehr schlechter werden kann, daß dann auch die Einnahmen der Obrigkeiten unzulänglich sein werden. GILBERT schließt mit dem Aufruf an die Obrigkeiten, diesem Unheil zu steuern und auf Abhilfe zu sinnen.

In zahlreichen Traktaten vertraten die Theologen diese Meinung. So zum Beispiel JOHANN WEBER, Hofprediger zu Ohrdruf, in seinem «Schriftmessiger Beweis und gründtlicher Unterricht, daß die Leute, welche durch unziemliche Mittel Gelt, Gut, Reichthumb und Nahrung gewinnen, keine Vergebung der Sünden darbey erlangen, noch selig werden können, so lang sie solches unrechte Gut wissentlich bey sich behalten und brauchen»; oder die theologische Fakultät zu Jena: «Von dem hochsträfflichen Müntzunwesen, so jetzt ein Zeithero hin und wieder verübet worden ist.»

Wir können hier nur wenige dieser Abhandlungen heranziehen, auch wenn wir die vieldiskutierte Frage ganz beiseite lassen, ob in schlechtem Geld aufgenommene Schulden in gutem Geld zurückgezahlt werden müssen und alte Schulden in Kippergeld rechtskräftig zurückgezahlt werden können. Diese außerordentlich wichtige Frage, die zu einem Rattenschwanz von Prozessen führte, hat eine Flut juristischer und theologischer Literatur hervorgebracht.

Die erwähnten Traktate waren alle in Ulm verbreitet. Sie stammen zumeist aus zwei Sammelbänden; einer aus altem Besitz der Stadtbibliothek, der andere aus dem Besitz des Ulmer Patriziers ERHARD SCHAD. Diese Traktate waren weit verbreitet, wurden viel gelesen und erlebten oft mehrere Auflagen in kurzer Zeit. Sie gingen «reissent ab», schreibt HENCKEL<sup>8</sup>. Noch größer war jedoch die Breitenwirkung der Predigten. Durch Predigten wurde im 17. Jahrhundert jeder erreicht. Gedruckte Predigten hatten doppelte Wirkung: als Lektüre für den Laien und als Anregung für den Pfarrer.

Ein ganzer Predigtzyklus über dieses Thema ist erhalten von GEORG ZEAEMAN<sup>9</sup>, Doktor der Theologie und Stadtpfarrer in Kempten: «Geitz- und Wucher-

Armee, das ist zwanzig Thewrungs- und Wucher-Predigten.» Alle Predigten bilden zusammen ein System, in 7 Generalpunkte und deren jeder wieder in zahlreiche Einzelpunkte aufgeteilt. Besonders wichtig ist der Generalpunkt 5: «Abteilung der Wucherer in zwölf grosse Fahnen» (Abteilungen), der interessante wirtschaftsgeschichtliche Einzelheiten enthält. Grimmig zieht ZEAEMAN über wucherische Buchhändler her, in deren Gewerbe er sich auskenne, so daß niemand sagen könne, der Pfarrer verstehe es nicht. Ob ZEAEMANS von März bis Juli 1622 gehaltene Predigten dem Volk Trost gegeben und ihm Vertrauen auf Gottes Hilfe eingeflößt haben, wissen wir nicht. Auf das Verhalten seiner Obrigkeit haben sie jedenfalls keinen Einfluß gehabt. Wie der katholische Fürstabt übertrat auch die evangelische Reichsstadt Kempten die Festsetzungen der schwäbischen Kreisversammlung vom 24. März 1624 und münzte verbotswidrig unterwertige Halb-bätzner über das Ende der Kipper- und Wipperzeit hinaus<sup>10</sup>.

In Ulm hielt der Spitalspfarrer M. BALTHASAR GOCKEL 1622 eine Mammons- oder Schacherpredigt. Kippen, Wippen und Schachern ist nach GOCKEL Mammonsdiens, Abgötterei. Wirksame Buße kann nur getan werden, wenn das unrechte Gut zugleich zurückerstattet wird. GOCKELS Predigt muß großen Eindruck gemacht haben, denn noch 1693 und 1694 wurde sie nachgedruckt<sup>11</sup>.

Nicht alle nahmen die scharfen Angriffe der geistlichen Herren widerspruchslos hin. Manche fühlten sich getroffen und setzten sich zur Wehr. 1621 veröffentlichte ANDREAS LAMPE in Halle «De Ultimo Diaboli foetu, Hochschädliche Geltschinderey. Das ist von der letzten Bruth und Frucht des Teuffels den Kippern und Wipern», in dem er unter anderem nachweist, daß die Kipper und Wipper gegen alle 10 Gebote verstießen. LAMPE mußte zahlreiche Anfeindungen über sich ergehen lassen, so schrieb u. a. im folgenden Jahr ein Ungenannter unter dem Pseudonym Cniphardus Wipperius gegen LAMPE und warf ihm vor, er habe zwar die Kipper und Wipper unehangene Diebe gescholten, die wahren Schuldigen dagegen verschont; aber *Wann der Abt selbst Würfel außwirfft, so spielen die Brüder mit*. Hier wird der Kern des Problems berührt. Ein Teil der Fürsten und Reichsstädte, an ihrer Spitze der Kaiser selbst, hatten die Münzverschlechterung begonnen, an der nun natürlich allerhand zwielichtige Elemente ihr Süppchen kochten, vom kaiserlichen Statthalter bis hin zum kleinen Schacherjuden. Andererseits verbreitete sich die schlechte Münze nur deshalb so rasend, weil die Münzhändler das schwere Geld wie die Jagdhunde aufspürten und an

Ein Neue Barhafte Abbildung und Contrafactur von den schädlichen Münz-verderber/welliche Kipper und Wipper genauidt werden/sampt einem abentheurlichen Gespräch.



Abb. 7: Ein mit kupfernem Geschirr schwerbeladener Wagen. Aus dem Kupfer wird Geld gemacht, das mit dem wenigen Silber, das der neben dem Wagen gehende Bote trägt, zu Kippermünzen verarbeitet wird. Augsburg: Daniel Manasser.

sich brachten, zu Bruchsilber verarbeiteten, in die Münze trugen und so gewaltige Gewinne machten. Es war jedoch nicht nur Ängstlichkeit, die den lutherischen Prediger daran hinderte, die Fürsten mit den gleichen Worten zu charakterisieren wie die Schacherer. Die lutherische Tradition beschränkte den Prediger darauf, den Fürsten an seine Pflicht zu erinnern, was die Geistlichen im Falle Kipper und Wipper auch durchaus unmißverständlich getan haben. *Ob wol an dem unrichtigen heutigen Münzwesen Fürsten und Herrn mit ihren Rähten oder Angeberen, Helferen oder Helferßhelferen die grösseste Schuld haben (daß es ihnen Gott vergebe)* schreibt HENCKEL<sup>12</sup> in aller Deutlichkeit.

Da die Juden bei allen Geldgeschäften seit jeher führend beteiligt waren, kann es natürlich nicht verwundern, daß viele Juden sich als Kipper und Wipper betätigten. In manchen Flugschriften fließen gelegentlich antisemitische Töne mit ein, hatte ja schon Christus die Wechsler aus dem Tempel gejagt. Die meisten Autoren beklagen jedoch, daß die Christen jetzt schlimmer seien als die Juden.

Es ist selbstverständlich, daß die Zeit der Kipper und Wipper, die das Volk so tief aufgewühlt hat, auch zahlreiche literarische Zeugnisse im weitesten Sinn, Flugschriften und Flugblätter hervorgebracht hat. Ein Gelehrter hat, in Anlehnung an die Satiren des Italiensers BOCCALINI, in Form einer Nachricht aus dem Parnaß, dem Sitz Apolls und der Musen, das Münzunwesen gegeißelt. Das Schriftchen erschien ohne Angabe des Druckorts, anscheinend entstand es in Prag.

Die «DefensionSchrift und EhrenTittel der Kipper und Wipper» ist ein höhnisches Spottlied. *Kippe de Wipp du loser Dieb*, mit diesen dem Wachtelruf

unterschobenen Worten beginnt das kunstlose Machwerk.

Die Behörden versuchten ebenfalls, die Bevölkerung zu beeinflussen und zu beruhigen. So wurden zum Beispiel in mehreren Städten Oberschwabens, in Memmingen, Leutkirch und an anderen Orten namhafte Beiträge zur Aufführung eines Schauspiels bewilligt, das dann in Ulm gedruckt wurde<sup>13</sup>. Bei diesem Schauspiel handelt es sich zweifellos um die Tragödie «Letzte Weltsucht und Teuffelsbruot» des Grimmelfinger Pfarrers JOHANN RUDOLF FISCHER<sup>14</sup>, gedruckt von JOHANN MEDER und verlegt von dem Buchbinder JOSS MÜLLER in Ulm. Schon auf dem Titelblatt wird die Absicht angekündigt: *Den Schändlichen Welt und Geltsüchtigen Wippen und Kippen zur notwendigen Warnung und Schrecken, den bußfertigen Herten zu Aufferbawung und Trost*. Der Verfasser stammte wie der Patron seiner Pfarre, JOHANN RUDOLF EHINGER von BALZHEIM, dem die Tragödie gewidmet ist, aus Lindau. Er wurde später Poeta laureatus.

FISCHER bringt eine barocke Fülle von Personen auf die Bühne: Von Gottvater, Christus, Engeln und Teufeln bis zum Zeitungssinger, alten Weib und Tiltap, Bauertölpel. Die Handlung ist rasch erzählt: Es wird gezeigt, wie die Menschen betrügen und sich betrügen lassen; das Böse wird zum Schluß bestraft, der Geizwurm wird vom Teufel geholt. Die dummen Bauern lassen sich durch das glitzernde neue Geld und den leichten, scheinbaren Gewinn verführen. *Aß glitzgat wie der Schnay so heäll* sagt der Kornbauer, während das alte Geld unansehnlich ist: *Das Gelt sieht wie die Amme mein, so voller Falten thut es sein* klagt der Tiltap. Der Nachbar wechselt es ihm ein: *Diesen Narren hab ich erwischt, Und sein alt Gelt außgefischt*, stellt er hinterher fest. Die Bauern merken erst hinterher, wie sie betrogen worden sind. *Wann man mir nur ein Bar schuch macht, so begehrt er ein Thaler, das kracht! Wartet, wartet ich wils wol machen, Ich will, auch schlagen auff mein Sachen, Auff Korn, Vieh, auff Obs, Auff Woll*.

In der «letsten Weltsucht» kommt gegen Schluß ein Zeitungssinger vor, der eine Zeitung vorsingt, die moritatenhaft erzählt, wie ein Schacherer vom Erdboden verschluckt worden war. Das Zeitungsblatt, von dem FISCHER sich inspirieren ließ, ist noch erhalten<sup>15</sup>.

Zeitung wurde zu dieser Zeit noch im Sinn von Nachricht, Neuigkeit aufgefaßt. Die periodischen Zeitungen im heutigen Sinn kamen erst auf. Bei kurzen gedruckten Nachrichten, meist illustriert, sprechen wir von Flugblättern. Nachrichten von Kriegereignissen, Himmels- und Naturerscheinun-

gen, Mordtaten, Feuersbrünsten, Überschwemmungen und vieles andere sind der Inhalt der Flugblätter, die vom 16. bis 18. Jahrhundert auf Märkten und in Wirtsstuben gehandelt, vorgelesen und vorgelesen wurden. In gedrängter Kürze, in allgemein verständlicher Sprache, oft in Versen, durch eindrucksvolle Bilder verstärkt, versucht das Flugblatt den Leser oder Betrachter zu packen. Es wendet sich an eine breite Öffentlichkeit, es wandert von einer Hand zur andern, verkündet Neuigkeiten, Sensationen, treibt Propaganda. Zeiten leidenschaftlicher Erregung sind Blütezeiten des Flugblatts, und so wurde die 1. Hälfte des Dreißigjährigen Kriegs zum Höhepunkt der Flugblattliteratur, ehe in seinem Verlauf das Interesse abstumpfte. Außer dem Aufstieg und Fall des Winterkönigs hat kein Thema in den Flugblättern so reichen Niederschlag gefunden wie das Kipper- und Wipperunwesen<sup>16</sup>. Die fast immer unbekanntenen Verfasser geben uns Einblicke in eine Zeit, die längst vergangen ist und uns in manchen doch so nahe anmutet. Die Flugblätter, die in den Monaten Juni und Juli in der Stadtbibliothek Ulm ausgestellt werden, zeugen von der Erregung über eine Inflation, der noch viele folgen sollten.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> LUSCHIN VON EBENGREUTH, ARNOLD: Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte. München & Berlin 1926 (Hb. der Mittelalt. und Neueren Geschichte) – GAETTENS, RICHARD: Inflationen. München 1955. (Der Ausdruck Kipper und Wipper war vorher nicht bekannt; er war, entgegen der Meinung SCHÖTTLES, auch in Süddeutschland durchaus gebräuchlich. Er kommt wohl vom Wippen der Waage und Kippen nach der schweren Seite.)
- <sup>2</sup> Der Dreißigjährige Krieg in Schwaben. Stuttgart 1889. (Württ. Neujahrsblätter 6) S. 4.
- <sup>3</sup> Literaturverzeichnis Nr. 27.
- <sup>4</sup> ERNSTBERGER, ANTON: HANS DE WITTE: Finanzmann WALLENSTEINS. Wiesbaden 1954. (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beih. 38.)
- <sup>5</sup> SCHÖTTLE, GUSTAV: Die große deutsche Geldkrise von 1620 bis 1623 und ihr Verlauf in Oberschwaben. WVjH 30 (1921) – SCHÖTTLE, GUSTAV: Münz- und Geldgeschichte Ulms in ihrem Zusammenhang mit derjenigen Schwabens. WVjH 31 (1922–24) – HAEBERLE, ADOLF: Ulmer Münz- und Geldgeschichte des 16.–19. Jahrhunderts. Ulm 1937. (Ulmer Schriften zur Kunstgeschichte 12.) – BINDER, CHRISTIAN und JULIUS EBNER: Württembergische Münz- und Medaillenkunde. Stuttgart 1904–1915.
- <sup>5a</sup> Stadtarchiv Ulm, Ratsprotokoll 72, S. 428 vom 13. Dezember 1622.
- <sup>6</sup> ZEDLER, JOHANN HEINRICH: Großes vollständiges Universal-Lexikon. Bd. 17. Halle & Leipzig 1738, Sp. 530.
- <sup>7</sup> ADB 34, S. 706.
- <sup>8</sup> Literaturverzeichnis Nr. 7, S. 1<sup>v</sup>.
- <sup>9</sup> ZEAEMAN war Professor in Lauingen, 1617 durch die Re-katholisierung vertrieben, wurde er Pfarrer in Kempten. Er wurde 1628 auf kaiserlichen Befehl wegen seiner Predigten verhaftet und bis 1630 gefangengehalten. Er starb als Superintendent in Stralsund. (SIMON, MATTHIAS: Evangelische Kirchengeschichte Bayerns. Nürnberg 1952.)
- <sup>10</sup> SCHÖTTLE, Geldkrise S. 55.

- 11 FRITZ, FRIEDRICH: BALTHASAR GOCKEL. Hohenzollerische Jahreshefte 9 (1941–49).
- 12 Literaturverzeichnis Nr. 7, S. 54.
- 13 SCHÖTTLE, Geldkrise S. 51.
- 14 WEYERMANN, ALBRECHT: Neue historisch-biographisch-artistische Nachrichten von Gelehrten und Künstlern. Ulm 1829. Zu den bei W. genannten Werken kommt hinzu: Lehr-Trost- und Lebens Glöcklein. Ulm 1630: Saur.
- 15 Abgebildet bei HÄBERLE a. a. O. Taf. 8.
- 16 Die Texte aller hier erwähnten Flugblätter sind abgedruckt bei SCHEIBLE, J.: Die Fliegenden Blätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Stuttgart 1850. (SCHEIBLE: Das Kloster Bd. 2). Vgl. außerdem: BOHATCOVA, MIRJAM: Irrgarten der Schicksale. Einblattdrucke vom Anfang des Dreißigjährigen Krieges. Prag 1966. – COUPE, WILLIAM A.: The German illustrated broadsheet in the seventeenth century. – Baden-Baden 1966/67. (Bibliotheca Bibliographica Aureliana 17.20.) – WAESCHER, HERMANN: Das deutsche illustrierte Flugblatt. Dresden 1955/56. – DRUGULIN, WILHELM: Historischer Bilderatlas. Leipzig 1863/67.

### Verzeichnis der benutzten zeitgenössischen Literatur:

Benutzt wurde, mit Ausnahme von Nr. 7, das Exemplar der Stadtbibliothek Ulm.

- 1 LEUBER, BENJAMIN: Ein kurtzer Tractat von der Müntze. Der Erste Theil Von Münz Gerechtigkeit, Müntzern, Schrot und Korn, Schwere, Gepräge, Gülde, Nutz, Probier und Enderung der im Heiligen Röm. Reich Deutscher Nation üblicher guter und falscher Müntze. Und dann von falschen Müntzern und ihrer Straffe. Gedruckt zu Jehna Bey Johann Weidnern, in Verlegung Salomon Gruners Buchhändlers daselbst. Im 1623. Jahr.
- 2 LEUBER, BENJAMIN: Ander theil des Tractats Von der Müntze, wie die in Geldtschulden sich ereignende Fälle ... uffs billichst zu entscheiden. Ebenda 1624.
- 3 GILBERT, CHRISTIAN, DE SPAIGNART: Theologische Müntz-Frage, ob Christliche Evangelische Obrigkeiten umb ihres eignen Nutzes willen die Müntz von Zeit zu Zeiten mit gutem Gewissen schlechter und geringer können machen lassen? ... Erstlich gedruckt zu Magdeburg in Verlegung Johann Francken. 1622.
- 4 Ders.: Die ander Theologische Müntzfrage, Was Evangelische Christfromme Obrigkeiten bey jetzigem entstandnem bösen Müntzen in acht nehmen sollen, damit sie, so viel müglich, ihres Gewissens pflegen können. Ebenda 1621.
- 5 Von dem Hochsträfflichen Müntzunwesen, ... BEDENKEN ... durch die Wolehrwürdige Theologische Facultet zu Jehna gestellt Mense Septemb. Anno 1621. Halberstadt, Gedruckt bey Jacobo-Arnoldo Koten, In verlegung Johann Grossen, Buchführers und Binders daselbst. Anno 1622.
- 6 WEBER, JOHANN: Non dimittitur peccatum nisi restitatur ablatum, Das ist Schriftmässiger Beweis und gründtlicher Unterricht, Daß die Leute, welche durch unziemliche Mittel Gelt, Gut, Reichthumb und Nahrung gewinnen, keine vergebung der Sünden darbey erlangen ... Gedruckt bey Philipp Witteln, In verlegung Johann Birckners, Buchhändlers in Erfurd. Anno MDCXXII.
- 7 HENCKEL, TOBIAS: GewissensTritt Aller sicheren Lungerhölzter, Geldhändler und Müntzer ... Halberstadt. Gedruckt und verlegt durch Jacobum Koten. Anno 1621.
- 8 LENZ, SALOMON: Christliches Bedencken, warumb ein BiederChrist den Unchristlichen und an vielen Orten gebräuchlichen Müntz- und Wechsel-Wucher meiden solle. Gedruckt zu Halle durch Peter Schmidt. Anno 1623.
- 9 ZEAEMAN, GEORG: Geitz- und Wucher Arme. Gedruckt zu Kempfen durch Christoff Krausen. Anno 1622.
- 10 GOCKEL, BALTHASAR: Mammons- oder Schacher-Predigt ... Gehalten in Ulm in der Kirchen zur Heyligen Dreyfaltigkeit auff den 15. Sonntag nach Trinitatis, Anno 1622. Gedruckt zu Ulm durch Johann Medern. Im Jahr 1622.
- 11 LAMPIUS, ANDREAS: De ultimo diaboli foetu. Hochschädliche Geltschinderey, Das ist Von der letzten Bruth und Frucht des Teuffels, den Kippern und Wipern ... Erstlich Gedruckt zu Leiptzig durch Johann Glück. 1621.
- 12 WIPPERIUS, CNIPHARDUS: Expurgatio oder Ehrenrettung der Armen Kipper und Wipper, so mit grosser Leibes und LebensGefahr jetziger Zeit ihre Nahrung mit dem Wechsel suchen ... Gedruckt zu Fragfurt, bey Herman Rathweil. Anno 1622.
- 13 CHRISTMANN, WOLFGANG JAKOB: Aller Welt Gold- und Teuffels-Burg, und Frommer Hertzen JesusBerg ... Gedruckt zu Ulm Durch Johann Medern inn verlegung Sebastian Müllers, Buchh. in Augspurg. Im Jahr Christi 1622.
- 14 Ders.: Erschröcklicher Richterlicher Prozeß und Endt-Urtheil. So die hohe Göttliche Majestet über die Gold- und Teuffels Bürger ... ergehen lassen. Gedruckt bey Johann Ulrich Schönigk In Verlegung Sebastian Müllers, Buchhändlers in Augspurg. Anno 1622.
- 15 MEYDERLIN, PETRUS: Trewhertzige Erinnerung Von der Weißheit und dem Geld: Welches dem andern vorzuziehen sey. Gedruckt zu Augspurg bey Johann Ulrich Schönig. Anno 1622.
- 16 Ders.: Der kleine Catechismus für die Kipperer, Geldwechsler, Schacherer, Müntzverfälscher ... Ebenda 1622.
- 17 WINTERFELD, JOHANN: Speculum Kipperorum ... Gedruckt zu Haggnew, Im Jahr: VLtor InIqVIatVM gLaDIVs est. [1624]
- 18 DEMOCRITUS RISIBILIS: Avisi Parnassici, Das ist Absonderliche Relationes, der teutschen Müntz Unordnung betreffend ... Alles aus dem Parnassischen Protokoll übersetzt unnd aus Befelch deß Apollinis in Druck verfertigt Durch Democritum Risibilem & Heraclitum Flebilem Pelasgos. Gedruckt in der Parnassischen Druckerey, Anno consumptionis & confusionis 1623.
- 19 Das wunderseltzame LEBEN, Auffnehmung und Großwerdung der viellieblichen großdunkenden Vermögenden Signora Richeza D'Allemanni ... auß dem Italienischen in Hoch-Teutsch übersetzt per Alemannum Boccalinum Herrn Baron Baldi Citharisten in Macaronien. Gedruckt in der Parnassischen Truckerey Anno consumptionis & confusionis 1624.
- 20 Nagelnewe, warme ZEITUNG auß Levante Vonn der Großdunkenden Frawen Signora Richeza d'Alemanni ... Zusammengetragen durch Isbertum Frange-panem, & Mangel-Formaggium cittadin del Bebe vino. Im andern Jahr nach dem grossen falliment in Teuschland unnd gemeinem Accordo in Allemannia. Gedruckt in der Parnassischen Truckerey: 1624.
- 21 MYSTERIUM Mysteriorum Mundanorum. Das ist: Ein Welt- und Geldgeheimnuß oder kurtze Satyra und freyer Discurs ... Von M. H. C. Gedruckt im Jahr 1620.
- 22 PARADOXA Monetaria ... Gedruckt im Jahr Christi 1622.
- 23 Jedermannes JAMMERKLAGE ob der falschen Wippr Wage ... Gedruckt im Jahr 1621.
- 24 HARTLEB, HULDERICUS: Wipper-Catechismus. Gedruckt im Jahr 1623.
- 25 DEFENSION SCHRIFTT und Ehren Tittel der Kipper und Wipper ... Gedruckt im Jahr als so viel Wechsler und Kipper wahren.
- 26 BAUMAN, THONI: Copia eines Sendschriebens, so von dem Obristen Fürsten der Höllen, dem Lucifer, Ermahnungsweiß abgangen ist ... Gedruckt in Ulm durch Johann Medern im Jahr 1622.
- 27 FISCHER, JOHANN RUDOLH: Letzte Weltsucht und Teuffelsbruoet, das ist: Ein Traurige Tragoedia, von deß Gottvergesenen Land und Leuth; Leib und Seel verderbenden Schacherigen Gelt Wuchers Geburt, wachsen, zunehmen, Straff undt endtlichen Undergang ... Gedruckt Durch Johann Medern, in Verlegung Joß Müllers Buchbinders in Ulm. Anno 1623.